

Brooke Shields, 39, Hollywood-Schauspielerin („Die blaue Lagune“) und Ex-Model, erhielt einen nicht eben schönen Willkommensgruß von der Londoner „Times“. „Was macht man“, so fragte das Blatt, „wenn in Hollywood nichts mehr geht?“ Man reihe sich ein in das Heer jener US-Schauspieler, „die versuchen, ihre Karriere auf Londoner Bühnen wiederzubeleben“. Neun Wochen lang wird Brooke Shields die Roxie Hart in dem Musical „Chicago“ geben. Einen Trost gewähren ihr die boshaften Schreiber. Sie sei die „immer noch bezaubernde Brooke Shields“.



Shields

Hinterbänkler mit dem beziehungsreichen Namen (Bacon = Schinkenspeck) hat sich für die britischen Schweinemäster bereits im Parlament mit Anfragen und Anträgen stark gemacht. Er sei ein „großer Anhänger des British pig“, sagt er, und in seinem Wahlkreis South Norfolk gebe es viele Schweinehalter, die müssten angemessen im Parlament repräsentiert werden. Auch deshalb bestreite er seine Werbekampagne mit Fotos, auf denen er, ein fröhlich sympathieheischender Mr. Bacon, mit einem Schweinchen in den Armen zu sehen ist.

Yann Wehring, 33, bisher kaum wahrgenommener neuer Nationalsekretär der französischen Grünen (seit Januar 2005), sorgte mit einer verbotenen Schwimmaktion in der Seine für dringend notwendige Eigenwerbung. Er sprang zusammen mit drei Parteikollegen vor staunenden Passanten gegenüber dem Louvre in die 12 Grad kalte Seine. Der jüngste Parteichef in der Geschichte der französischen Grünen wollte mit der Aktion die anhaltend schlechte Wasserqualität des Flusses kritisieren. Gleichzeitig erinnerte Wehring Präsident Jacques Chirac an ein nicht eingelöstes Versprechen: Der Staatschef und frühere Pariser Bürgermeister hatte 1988 angekündigt, er werde bald in der Seine baden, weil das Wasser in Kürze sauber sein werde. „Jacques Chirac hat sein Vorhaben bisher nicht in die Tat umgesetzt, aber wir machen es jetzt. Allerdings mit Schutzanzügen, denn der Kontakt mit dem Flusswasser wäre gesundheitsgefährdend.“



Wehring

Bernhard Vogel, 72, Chef der christdemokratischen Konrad-Adenauer-Stiftung, traf letzte Woche auf einem Besuch in China einen alten Bekannten wieder: Pekings Ex-Botschafter in Deutschland, Mei Zhaorong. Ihre erste Begegnung, erinnern sich beide, verlief unter weniger angenehmen Umständen: 1994 hatte Vogel als thüringischer Ministerpräsident den damaligen chinesischen Regierungschef Li Peng empfangen und ein diplomatisches Desaster erlebt. Li, einer der Verantwortlichen für das Tiananmen-Massaker am 4. Juni 1989, verlangte bei seinem Besuch des Goethe-Hauses in Weimar beleidigt, den Vorplatz räumen zu lassen. Dort protestierten Demonstranten, darunter etliche Sozialdemokraten, laut gegen den chinesischen Funktionär. Doch Vogel weigerte sich – und der Peking-Gast brach seine Visite in Thüringen erzürnt ab. Elf Jahre danach, mit einem inzwischen pensionierten Li, haben die Chinesen dem Deutschen offenkundig verziehen.

Christian Weber, 58, Präsident der bremsenden Bürgerschaft, lässt populistische Zweifel am Weitblick seiner Politikerkollegen erkennen. Große öffentliche Investitionsentscheidungen würde der Sozialdemokrat in dem hochverschuldeten Bundesland am liebsten nicht mehr ihnen allein überlassen. Ähnlich wie bei Gericht, wo Schöffen bei der Urteilsfindung ein „gewichtiges Wörtchen“ mitreden, könnten Politiker bei anstehenden „wesentlichen finanziellen Entscheidungen“ von stimmberechtigten Laien, von „Steuer-Schöffen“, unterstützt werden, regte Weber an. Wie das im Einzelnen funktionieren soll, hat sich der Parlamentspräsident noch nicht überlegt. Aber der „Laienblick“ könne ja auch „wirklich manchmal nicht schaden“. Weber: „Die Bürgerinnen und Bürger sind doch schließlich nicht dümmer als wir Politiker.“

Richard Bacon, 42, konservativer Abgeordneter im britischen Unterhaus, glaubt bei den Parlamentswahlen am 5. Mai beste Resultate zu erzielen, wenn er in der Öffentlichkeit Ferkel herzt, statt wie seine Konkurrenten Babys zu küssen. Der Tory-



Bacon